

Augsburger Religionsfrieden geradezu der Grundsatz ausgesprochen wurde: „cujus regio, illius religio.“*)

In gleicher Weise verleitete eben so oft guter Wille, wie eigen- nützige Herrschsucht diejenigen, die politische Macht besaßen, den Wirkungskreis der Staatsgewalt nach allen Seiten hin auszudehnen. Auf dem europäischen Festlande geriethen nach und nach die Staaten in eine bis dahin nie gekannte Berührung zu einander. Ihre Wechselwirkung führte zur Gründung stehender Heere, zu einer immer verwickelteren Administration und dadurch zu einem sich un- aufhaltsam mehrenden Beamtenstande, welcher in hierarchischer Ab- stufung die unmittelbare Thätigkeit der Staatsgewalt über das Land verbreitete. Dadurch mußte sich auch die Tendenz, Alles und Jedes in das Bereich der Regierung zu ziehen, in nie gekannter Weise steigern. Je wärmer das Herz des Regenten für das all- gemeine Wohl schlug, je mehr seine Administration an formeller Geschicklichkeit gewann, je gewissenhafter der Eifer war, mit wel- chem seine Beamten sich ihrer Dienstpflicht weiheten, desto schneller und einseitiger mußte die Staatsgewalt um sich greifen. Jeder Eingriff der Staatsgewalt auf ein Gebiet, das nicht das ihrige ist, hat von jeher schmerzliche Uebel erzeugt. Das Gebiet, von dem vor Allem irdische Gewalt sich fern halten sollte, das Gebiet der religiösen Fragen, wies zu guter Zeit die schlagendsten Bei- spiele davon auf. Allein die Leiden Einzelner finden niemals Gehör im politischen Leben. Jemehr aber allmählig alle Interessen der Staatsgewalt unterworfen wurden, desto mehr wuchs die Zahl derjenigen, die unter den Folgen dieser Omnipotenz litten. Die milderen Sitten einer gesteigerten Civilisation ersparten zwar Allen einen so grausamen Druck, wie er ehemals geübt wurde; aber eine allgemeine Unzufriedenheit griff immer mehr um sich, und immer mehr bildete sich jene mit wahrer Vaterlandsliebe ganz unverein- bare, unsere Zeit bezeichnende Mißstimmung aus, die für jedes Zusammenwirken mit der Regierung gleichsam eine Entschuldigung verlangt und jede Opposition gegen sie schon als etwas an sich Verdienstliches anzusehen geneigt ist. Gleichwohl haben die man- cherlei großen oder doch glänzenden Resultate, welche durch die Omnipotenz der Staatsgewalt erreicht worden sind, und die Mög- lichkeit, die nur sie bietet, in jeder Richtung schnelle Resultate zu erzielen, die Menschen verblendet, so daß die Meisten nicht sehen, wo der Grund des Uebels zu suchen ist. Alle Parteien unserer Zeit sehen wir nur darnach streben, sich der omnipotenten Gewalt zu bemächtigen. Ja die Partei, die sich als Vertreterin der besitz- losen Volksklassen für die allerliberalste ausgibt, sehen wir Ideen anstreben, nach welchen noch weit mehr, als es je der Fall gewesen, die freie Thatkraft des Einzelnen durch beengende Gesetze gelähmt, und durch die Staatsgewalt ersetzt werden soll. Dieser Kampf um den Besitz der omnipotenten Staatsgewalt kann nie zum Frieden führen. Der Sieg jeder Partei, der es gelingt, sie an sich zu reißen, muß allen übrigen das Signal zu neuem Kampfe sein. Frankreich hat vor den Augen der Welt in einer Reihe gewaltsamer Umwälzungen den Kreislauf durchgemacht von der Republik des Jahres 1793 bis zu der des Jahres 1848. Ist es angelangt an einem Ziele, das Frieden und Freiheit verbürgt?! — Uns scheint das Ziel nur auf einem Wege erreichbar. Die Omnipotenz der Staatsgewalt muß aufhören. Nicht etwa dadurch, daß die Staats- gewalt geschwächt werde; nein, sie soll und muß stark sein, um das erfüllen zu können, was ihr Beruf ist. Sie wird aber erst dann wieder dazu dauernde Kraft erlangen, wenn aus ihrem Wirkungskreise ausgeschieden sein wird, wozu sie nicht berufen ist. Die Staatsgewalt schütze kräftig den Frieden und das Recht gegen jeden innern Feind; sie überlasse es aber den Menschen einzeln, wie in nachbarlichem Verbande oder vereint, nach ihren speciellen Interessen ihre freie Thätigkeit zu entwickeln und für ihr Glück selbst zu sorgen. — In der Weise, der Omnipotenz der Staats- gewalt ein Ende zu machen, ist unseres Erachtens das Problem der Revolution, in die wir eingetreten sind.***) Ist dem so, so wird die Revolution nicht enden, ehe dieses Problem gelöst ist.

*) „Wessen das Land, dessen die Religion“, d. h. die Staatskirche bestimmt sich nach der Confession des Landesherrn.

**) Damit ist es aber freilich noch nicht genug, daß die Regierung sich mit Vielem, wofür sie bisher sorgte, nicht mehr besaße, sondern es thut noth, daß diese Dinge durch freie Thatkraft besorgt und befördert werden, und zwar besser besorgt und heilsamer gefördert werden, als es durch die Regierung geschehen kann. Der Gewinn, den die Menschheit aus der Revolution unserer Zeit ziehen wird, hängt also davon ab, daß sich eine verständige und aufopfernde Thätigkeit für alle gemeinsame Bedürfnisse außerhalb der Regierung bald und reichlich offenbare und zu

Volkssball

im Hotel de Pologne für den Auswanderungs-Verein.

Unter den Eigenschaften, welche die Bewohner der Stadt Leipzig auszeichnen, nimmt ein oftmals bewährter Wohlthätigkeitsfönn die erste Stelle ein. Der Name Leipzigs hat dadurch nicht allein im engern, sondern auch im weitern Vaterlande einen sehr guten Klang.

Es wird, wie wir hören, den Bewohnern der Stadt bevor- stehenden Sonnabend Gelegenheit gegeben werden, diesen Wohlthä- tigkeitsfönn auf eine die Geber selbst erfreuende und angenehme Weise bewahren zu können. Wir hoffen und erwarten um so mehr, daß Leipzigs Bewohner diese Gelegenheit zahlreich ergreifen werden, als es gilt, bedrängten Mitbürgern und Mitbewohnern zu Hülfe zu kommen, als nach den Mähen und den Arbeiten der Messe Jedermann die Verpflichtung hat, sich und den Sei- nigen eine erheiternde Lust zu gewähren.

Der Vorstand des hier bestehenden Central-Auswanderungs- Vereins, der sich für diesen Zweck durch die bereitwillig geleistete Mitwirkung einer Anzahl hochgeachteter Bürger verstärkt hat, beabsichtigt zum Besten der Auswanderer am nächstbevorstehenden Sonnabend als den 27. d. Mts. in den Prachtsälen des Hotel de Pologne einen Volkssball zu veranstalten, welcher auch durch künstlerische Leistungen noch verschönert werden soll. Die Preise sind so billig gestellt, daß auch das größere Publicum sich dieses Vergnügens würdig machen können. Für einen Herrn wird das Billet 10 Ngr., für eine Dame 7 1/2 Ngr. und 1/2 Duzd. Billets 1 1/2 Thlr. kosten.

Sollen wir nun auch noch auf die Wichtigkeit des Zweckes aufmerksam machen, den die Veranstalter des Festes im Auge haben? Wir glauben, daß kaum Jemand, der mit den Verhält- nissen des engern und des weitern Vaterlandes einigermaßen ver- traut ist, daran zweifeln kann, daß ein guter Theil der Uebel, an denen unsere gesellschaftliche Lage leidet, von Uebervölkering herrührt. Freilich ist das in solchen Zeiten, in denen Handel, Verkehr und Gewerbe sich im raschen Umschwunge befanden, wenig hervorgetreten. Bei der mindesten Stockung aber tritt das Uebel hervor und wird um so empfindlicher, je länger jene dauert oder je allgemeiner sie sich verbreitet.

Auch in unserer Stadt, deren Wohlhabenheit im Ganzen ge- nommen früher das Uebel weniger bemerken ließ, trat es bei den politischen Stürmen des verwichenen und dieses Jahres auf eine sehr empfindliche und sehr betrübende Weise hervor.

War es nicht herzbrechend, zu sehen, daß eine bedeutende An- zahl an Arbeit und Thätigkeit gewöhnter Menschen auch bei dem besten Willen nicht im Stande waren, Arbeit zu finden und den hungernden Kindern des Abends Lohn und Brod in die dürstige Wohnung zu bringen. Wer unter uns ist nicht Augen- oder Ohrenzeuge von Scenen gewesen, durch die jedes fühlende Herz sich ergriffen fühlte!

In dieser Zeit haben in hiesiger Stadt eine bedeutende Anzahl wackerer, der Liebe und der Wohlthätigkeit besser vom Schicksal gestellter Mitbürger keineswegs unwürdiger Einwohner den Ent- schluß gefaßt, theils in Süd-, theils in Nordamerika eine neue Heimath zu suchen. Der Vorstand des Central-Auswanderungs- Vereins hat bereits eine Zahl von Personen dahin befördert, und beabsichtigt, bevorstehendes Frühjahr wiederum mehreren hülfsbe- dürftigen und arbeitslosen Bewohnern dieser Stadt die Mittel zur Ueberfiedelung nach Amerika zu gewähren.

Edle wohlthätige Herzen, tragt euer Scherflein zu diesem guten Werke bei, ergreift schnell und freudig diese Gelegenheit, welche euch geboten wird. Ihr helft dadurch Anderen, aber, erwägt es wohl, ihr helft dadurch zugleich euch selber. Nach dem Laufe der menschlichen Dinge und bei den schwierigen Verhältnissen der Zeit werden auch in Zukunft Stockungen des Handels, Verkehrs und Gewerbes nicht ausbleiben; wir haben vielleicht selbst, wenn auch

neuen organischen Gemeinde-Instituten führe. Ja, ehe das geschehen ist, darf die Regierung die Interessen, für die bisher die Sorge thatsächlich nur ihr oblag, nicht dem Zufalle preisgeben; sie darf nicht das, was ihr einmal anvertraut ist, sei es auch in Folge unberechtigter Annahme früherer Regierungen, — einfach von sich werfen, ehe andere Hände da sind, denen mit Beruhigung Sorge und Verantwortung übertragen werden kann.

Nicht sowohl von den Regierungen, als von dem Gemeingeiste und der schöpferischen Kraft der Regierten hängt es daher ab, wann die Re- volution zum wirklichen Abschlusse kommen kann.